



RASSETYPEN UND IHRE BESONDERHEITEN IM VERHALTEN

Hunde vom Urtyp und deren Abkömmlinge

Teil 6/6

Von unseren Hunden wird vieles verlangt, was nicht in ihrer Verhaltensnorm enthalten ist. Teilweise steuern die Forderungen sogar gegen die genetischen Anlagen. Um den Hund besser zu verstehen, lohnt es sich, dessen Herkunft bezüglich seiner Rasse oder seiner Vorfahren genauer anzusehen. In dieser sechsteiligen Serie zeigen wir rassetypisches Verhalten, welches natürlich auch bei Mischlingen zu finden ist.

Unter Hunden vom Urtyp verstehe ich solche, deren Anpassung in Form und Verhalten vor allem klimatischer Natur ist und die nicht in erster Linie durch gezielte Zucht entstanden. Das Verhalten dieser Hunde ist weitgehend ursprünglich und vor allem weniger angepasst an den urbanen Lebensraum. Die gezielte züchterische Selektion erfolgte erst später; die Hundetypen an sich bestehen dagegen schon länger als die meisten «modernen» Hunderassen.

Der Hintergrund

Der Domestikationsprozess von damaligen Wolfstypen hat sich nach heutigem Kenntnisstand parallel in verschiedenen Gebieten entlang des Äquators zugetragen. Zusammen mit den Menschen verbreiteten sich die Hunde von dort aus auf unterschiedlichste Breitengrade, von heissen Wüsten bis hin zu den eisigen Polarregionen.

Hunde liefen vielfach frei zwischen den Menschen herum und konnten bei Bedarf zur Jagd oder zu anderen Zwecken genutzt werden. Im Laufe der Zeit wurden die Vierbeiner teils verehrt, teils eher geduldet oder gar als lästig empfunden und ausgestossen. Aus den sogenannten Paria-Hunden (paria = Tamil für «Ausgestossener») entwickelten sich in südlichen Regionen die Dingos, die inzwischen als eigene Art unter den Kaniden gelten. Basenji, Podenco, Thai Ridgeback und Chihuahua sind die heute bekannten Haushunderassen, die sich aus diesen ursprünglichen Paria-Hunden entwickelt haben dürften. Auch haarlose Hunde könnten sich hier wiederfinden. Es wird vermutet, dass sie bereits den Azteken – der Urbevölkerung Mexikos – wahlweise als Wärmflasche, Begleiter und Nahrungsquelle dienten. Zudem profitierten die Menschen möglicherweise von der Wachsamkeit der Paria-Hundetypen, die in der Regel lautstark melden, wenn sich Fremde nähern.



ren die Wärmeabgabe und sorgen dafür, dass die Hunde sich selbst ausreichend warm halten können. Erwachsene Hunde liegen zwar beisammen, aber in der Regel ohne Körperkontakt.

Links
Die Hundetypen aus den südlichen Regionen sind weitgehend schlank, langbeinig und haben übergrossen Ohren, lange Nasen sowie sehr kurzes Fell.

Foto: fotolia.de

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Ob «Süd-» oder «Nordlicht», die ursprünglichen Hunderassen sind relativ einheitlich in der Körperform und im Verhalten. Die Körperproportionen sind in der Regel ausgeglichen und funktional, die Ohren spitz und aufgestellt. Bis auf wenige Ausnahmen besitzen diese Hunde eine Ringelrute, die bei beginnender Aufregung mehr oder weniger auf dem Rücken getragen wird. Dies ist eines der typischen Merkmale domestizierter Kaniden.

Links
Auch Chihuahuas haben sich wohl aus ursprünglichen Pariahunden entwickelt.

Foto: trio-bildarchiv.de

Charakter

Die Eigenschaften «dünnhäutig» und «dickfelliges» können hier wörtlich genommen werden. Während südliche Hundetypen im Sozialkontakt mit anderen Hunden und Menschen eher etwas zurückhaltend, sensibel und fein sind, haben nordische Hundetypen einen etwas lautereren, körperlichen und allgemein schroffen Umgangston. So lassen sich die typischen Nordlichter in der Regel nur schwer beeindrucken und verunsichern, während die zarten Südländer schneller aus der Fassung gebracht werden können.

Beide Rassetypen kommunizieren jedoch sehr klar, sind statusbewusst, territorial gegenüber Artgenossen und bilden, wenn sie in der Gruppe leben, eher stabile hierarchische Sozialstrukturen aus. Gleichzeitig sind sie dabei sehr tolerant, wenn die Rangverhältnisse grundlegend geklärt sind – ganz ähnlich wie es auch in Wolfsfamilien beobachtet wird. Im Vergleich dazu sind andere Hunderassen teils fast diktatorisch veranlagt. >

Die so entstandenen Hundetypen aus den südlichen Regionen sind weitgehend schlank, langbeinig und ausgestattet mit übergrossen Ohren, langen Nasen sowie sehr kurzem Fell ohne Unterwolle. Diese körperliche Erscheinung ist vor allem als Anpassungsleistung an die klimatischen Bedingungen zu verstehen, die eine optimale Wärmeabgabe ermöglicht. Wenn es kalt wird, liegen die feingliedrigen Hunde gerne mit direktem Körperkontakt und können sich so gegenseitig wärmen.

In den nördlichen Regionen erfüllten Hunde ähnliche Aufgaben wie in den Ursprungsländern. Vor einen Schlitten gespannt leisteten sie zusätzlich gute Dienste, um grössere Strecken bei der Jagd zurückzulegen oder Nomadenvölkern beim Ziehen der Lasten zu helfen. Dementsprechend entwickelten sich hier die typischen Schlittenhunde. Für die Nutzung waren vor allem Duldsamkeit und Offenheit gegenüber Menschen wichtig. Wurden die Hunde nicht gerade vor den Schlitten gespannt, bewegten sie sich in den kleinen Siedlungen frei und versorgten sich grösstenteils selbst. Alternativ wurden sie angepflockt und erhielten zugeteilte Nahrungsrationen.

Das kalte Klima bewirkte typische Anpassungsfolgen. Die Hunde entwickelten besonders witterungsbeständiges dickes Fell mit Unterwolle, die zu wärmeren Jahreszeiten abgeworfen werden kann. Die kurzen Stehohren und der kompaktere Körperbau erschwe-



Hunde aus nördlichen Regionen entwickelten dickes Fell mit Unterwolle, die in der wärmeren Jahreszeit abgeworfen werden kann.

Foto: fotolia.de

Nicht immer gestaltet sich der Kontakt zu anderen Hundetypen so einfach.

Foto: trio-bildarchiv.de



Die Individualdistanz, vor allem in Konfliktsituationen, ist besonders gross. Eine Einschränkung bei Hundekontakten durch Leine oder räumliche Begrenzungen ist für diese Hunde daher schwer zu ertragen. In Gruppen gehalten braucht es ausreichend Raum, damit sich die Tiere bei Bedarf aus dem Weg gehen können. Zudem helfen Strukturen, die es den Hunden ermöglichen, dem Blick eines Konfliktpartners effektiv entgehen zu können. Die Einschränkung an der Leine führt zu Frustration bis hin zur starken Verunsicherung, wenn Ziele nicht erreicht und Ausweichmanöver nicht möglich sind. Aufgrund der mangelnden Kooperationsbereitschaft ist es im Gegenzug jedoch oft schwierig, diesen Hunden Freilauf zu gewähren.

Kontakte mit anderen Hundetypen gestalten sich teilweise nicht so einfach. Kindlich bleibende Retriever und Meutehunde reagieren nicht angemessen auf die Distanz fordernden Signale und überfordern vor allem die südlichen Ursprungsrassen leicht, was sich in aggressiven Ausbrüchen zeigt. Nordische Hundetypen zeigen sich hier oft tolerant, haben dafür eher Mühe mit Molossern und Terriern, die ähnlich statusbewusst sind und nicht so schnell klein begeben. Hier entstehen typische Konflikte, die ohne Unterstützung durch den moderierenden Zweibeiner leicht gefährlich werden.

Jagdverhalten und Entdeckungsdrang

Ursprüngliche Hundetypen sind in erster Linie Sichtjäger, nehmen aber natürlich ihre Nase bei Bedarf zu Hilfe. Bewegungsreize, aber auch akustische und ge-

ruchliche Reize wecken die Neugier und begünstigen ein schnelles Durchstarten. Die Reaktion ist dafür deutlich weniger stereotyp wie bei den spezialisierten Bracken, Hütehunden und Terriern. Gleichzeitig bleibt das Verhalten dieser Hunde für den Besitzer weitgehend unberechenbar, daher bleibt der kontrollierte Freilauf oft ein Traum.

Die unglaubliche Kreativität, die diese Hundetypen an den Tag legen, lädt zu spannenden Verhaltensbeobachtungen ein. Wenn sie sich sicher fühlen, entdecken sie die Umwelt auf ihre ganz eigene Art, fast könnte man ihnen Forscherdrang unterstellen. Dieser beinhaltet aber auch leicht mal eine Neudefinition der Nutzung von Möbeln und Gebrauchsgegenständen, die nicht immer im Sinne des Besitzers ist. In dieser Hinsicht erinnern die ursprünglichen Hundetypen oft an Katzen, die eigenständiger sind und den Menschen weniger brauchen, um sich zurechtzufinden.



Rechts
Süd- und Nordtyp
kommunizieren sehr
klar und sind status-
bewusst.

Foto: Katrin Schuster

Die Spezialisten unter den Urhundtypen

Die gezielte Selektion macht natürlich auch vor diesen Hundetypen nicht halt. Eine spezialisierte Gruppe sticht hier besonders heraus.

Laufhunde wurden auf Schnelligkeit für die Jagd selektiert. Im Norden gehören hierzu die Huskys und im Süden die Windhunde. Während die Huskys den robusten Charakter ihrer Gruppe geerbt haben und fast unzerstörbar sind, neigen Windhunde zu ängstlichem Verhalten und entsprechenden Verhaltensauffälligkeiten. Ein niedriger Schilddrüsenhormonspiegel, der bei vielen Windhunden üblich ist, begünstigt diese Entwicklung massgeblich. Die in der Regel tief getragene Rute der Windhunde ist nicht nur anatomisch bedingt, sondern darf als echtes Signal für Unsicherheit und Ängstlichkeit ernst genommen werden. Selbstsichere Windhunde tragen ihre Rute durchaus oben, genauso können verunsicherte Huskys ihre Rute auch herunternehmen.

So unterscheiden sich diese beiden Hundeschläge auch massgeblich in der Haltungssituation und im Umgang. Huskys sind enorm kreativ und haben viel Schabernack im Sinn. Mit ihnen wird es nicht so schnell langweilig. Sie gelten als wahre Ausbrüchekünstler, klettern über Zäune und finden jedes Loch im Gartenzaun. Alternativ buddeln sie sich ein solches. Leinen werden durchgebissen, gerne auch mal das Geschirr. Der Freiheitsdrang ist gross und kann meist nur bei der Zugarbeit ansatzweise ausgelebt werden. Auch gegenüber Artgenossen und Menschen sind Huskys meist probierfreudig. Hier braucht es gelassene und souveräne Gegenspieler, die diesen Energiebündeln in stoischer Ruhe ihre Grenzen aufzeigen.

Windhunde sind zu Hause dagegen oft sehr ruhige Zeitgenossen, sitzen oder liegen annähernd bewegungslos auf dem Sofa und sehen einfach edel aus. An der Leine sind sie leicht zu hemmen, tänzeln locker

neben ihrem Halter und lassen kaum erahnen, welche Kraft in ihnen steckt. Erst wenn sie freigelassen und von einem Bewegungsreiz aktiviert werden, zeigen sie ihr wahres Wesen. Weglaufendes Wild löst eine ungebremste Hatz aus, die vor allem für untrainierte Tiere in der sogenannten «Greyhoundsperr» enden kann. Die Überlastung führt zu einer Stoffwechselstörung, die schlimmstenfalls tödlich enden kann. Beim Pferd ist diese Erkrankung als «Kreuzverschlag» bekannt.

Bei Kontakten mit Artgenossen sind Windhunde schnell bereit zu flüchten und würden oftmals weiträumige Laufspiele anbieten, um eine Situation zu entspannen. An der Leine sind ihre kommunikativen Fähigkeiten stark behindert und lassen sich kaum adäquat nutzen. Entspannte Kontakte können fast nur ohne Leine ermöglicht werden, was oft nicht ohne Weiteres möglich ist. Hier ist die Kreativität des Halters gefragt, wenn Kontakte nicht umgangen werden können.

Ursprüngliche Hunde, moderne Menschen

Mit ursprünglichen Hunderassen erntet jeder Halter die Blicke interessierter Mitmenschen, das ist sicher. So ist die Freude am Exotischen auch oft einer der Gründe, warum diese Hunde gehalten werden. Natürlich tragen auch Liebhaberei und Interesse an dem ursprünglichen Verhalten zur Auswahl bei. Teilweise geht es zudem einfach darum, Hunden aus dem Tiererschutz ein gutes Zuhause zu bieten.

Mein Malamute-Rüde fand aus den zuletzt genannten Punkten zu mir. Einerseits war ich neugierig auf den noch ursprünglichen Grundcharakter, gepaart mit körperlicher Robustheit. Andererseits sollte ein schwer vermittelbarer Tierschutzhund eine Chance bekommen und ich wollte eine echte Herausforderung. Es kam auch ein Thai Ridgeback in die nähere Auswahl, jedoch war dieser zu wenig robust für meine damalige Lebenssituation. >



Links
Ursprüngliche Hundetypen sind in erster Linie Sichtjäger.

Windhunde neigen zu ängstlichem Verhalten, was durch einen oft niedrigen Schilddrüsenhormonspiegel begünstigt wird.

Fotos: fotolia.de

Auch ursprüngliche Hundetypen lassen sich erziehen – der Aufwand dürfte allerdings etwas grösser sein als bei Rassen, die für die Kooperation mit Menschen gezüchtet wurden.

Foto: fotolia.de



Der passende Lebensraum

Grundlegend darf gesagt werden, dass Hunde des Urtyps in modernen, stark besiedelten Gebieten eher fehl am Platz sind, egal ob einzeln gehalten, zu zweit oder in Gruppen. Die Einschränkungen in diesen Gebieten sind für die Hunde oft sehr frustrierend oder stark verunsichernd. Freilauf kann in vielen Fällen nie geboten werden.

Selbst wenn sich Schlittenhunde bei der Zugarbeit zeitweise austoben dürfen oder sogar für Rennen trainiert werden, wird das meines Erachtens den Hunden nicht gerecht. Den romantischen Bildern von Schlittenhunden in ihren Ursprungsländern kann ich nichts abgewinnen, es handelt sich dort um eine rein nutzungsorientierte Haltung. Die tägliche Zugarbeit ist für diese Hunde ähnlich befriedigend wie die tägliche Futterration für Mastschweine in ihren Haltungssystemen.

Diese Hunde ziehen vor allem so gerne, weil sie nur in diesem Fall ihr Laufbedürfnis befriedigen können, welches sonst permanent eingeschränkt ist. Hätten sie die Wahl, würden sie viel lieber frei herumtoben, jagen gehen und die Welt entdecken. So landen vor allem Huskys unerfahrener Halter immer wieder im Tierheim, weil sie ausgebrochen sind und des Nachbarn Hühnerstall aufgemischt oder Schafe gejagt haben. Wie viele unterschätzte Nutztiere, sind auch diese Hunde unglaublich neugierig und intelligent. Nur sind Urhundetypen primär Überlebenskünstler, deren Intelligenz nicht darin begründet ist, mit dem Menschen zu kooperieren und dessen Anweisungen

genau zu befolgen. Die Stärke dieser Hunde liegt vor allem darin, ihre Umwelt kennenzulernen, um den optimalen Nutzen für sich daraus ziehen zu können, den Menschen inbegriffen.

Der optimale Lebensraum für diese Hunde wäre in dünn besiedelten Gebieten oder wahlweise an Orten, an welchen Hunde auf der Strasse zum normalen Stadtbild gehören und akzeptiert sind. Dort könnten sie sich aus freien Stücken ihrem Menschen anschliessen, wenn sie einen Nutzen darin sehen. So freuen sich auch Huskys durchaus über regelmässige Futterrationen, einen warmen Platz am Ofen und wissen auch andere Vorzüge eines Zweibeiners zu schätzen.

Herausforderung angenommen?

Natürlich gibt es unterschiedlichste Umstände, weshalb solche Hunde in einer modernen Welt leben und sich damit arrangieren müssen. Es ist auch nicht so, dass sie das nicht könnten; Sie tun sich damit einfach schwerer als manch andere Hunderasse. Die Kunst ist in diesen Fällen, den besonderen Bedürfnissen dieser Fellnasen so weit wie möglich entgegenzukommen und ihre Fähigkeiten auf anderem Weg zu fördern.

Lassen Sie sich nicht einreden, dass sich diese Hunde nicht erziehen oder trainieren lassen. Das ist blanker Unsinn. Auch das Gerede von «Rudelführer» und «Alpha-Status», den Sie bei solchen Hundetypen angeblich besonders hervorheben müssten, können Sie getrost vergessen, denn es wird meist in streng hierarchischen Strukturen gedacht, die hier völlig fehl am Platz sind.

Sie brauchen aber auf jeden Fall gute Argumente, um die Kooperationsbereitschaft dieser Hunde zu wecken und können nur mit viel Engagement und sehr gewissenhaftem Vorgehen eine gewisse Zuverlässigkeit erreichen. Futterrationen, die auf dem Spaziergang bei gemeinsamen Entdeckungsreisen erbeutet werden, bieten oft ein erstes wichtiges Argument, auf dem aufgebaut werden kann. Optimal erfährt der Vierbeiner häufiger, dass er durch seinen Menschen an sein Ziel kommt, als dass dieser ihm ein Ziel verwehrt.

Wenn eine Einschränkung nötig ist, sollte die aktive Bereitschaft sich zurückzunehmen andere wertvolle Ziele verfügbar machen. Dadurch steigt das Ansehen des Zweibeiners und der Hund bezieht diesen mehr und mehr in seine Entscheidungen mit ein. Für eine gelungene Beziehung ist zudem authentisches Verhalten des Halters ausschlaggebend. Die Vierbeiner lernen weniger Kommandos auszuführen als vielmehr ihren Menschen zu lesen. Falsche Freundlichkeit aus Angst, die Gunst des Vierbeiners zu verlieren und übermässige Härte sind beide fehl am Platz. Seien Sie klar in dem, was Sie erwarten oder tolerieren und beobachten Sie Ihren Vierbeiner, um seine Antwort nicht zu verpassen. So kann sich eine Verständigung einstellen, die mit wenigen Signalwörtern auskommt und trotzdem zuverlässig funktioniert.

Wo immer es möglich ist, sollten die wichtigsten Bedürfnisse der Hunde Beachtung finden. So ist Zugarbeit oder neben dem Velo Laufen für spezialisierte Laufhunde, die nicht von der Leine dürfen, sicher eine wichtige Auslastungsform. Beim Spaziergang bietet eine lange Leine Raum für annähernd freie Bewegung. Südliche Hunderassen brauchen die Möglichkeit, bei einem Hundekontakt schnell Distanz zu gewinnen und profitieren bei sicherer Handhabung von einer langen Flexileine mit breitem Gurtband und Ruckdämpfer, wenn kein Freilauf möglich ist.

Für die geistige Auslastung braucht es kreative und abwechslungsreiche Aufgaben. Um die schlaun Köpfe angemessen zu fordern, kann fast jeder Hundesport und jede Aufgabenversion infrage kommen. Je nach Hundetypus braucht es in Trainingsgruppen etwas Rücksichtnahme gegenüber den speziellen Bedürfnissen der Urhunde und der Aufbau der Aufgaben muss vielleicht etwas angepasst werden. Trainingserfahrene Hundehalter sollten die ersten Grundlagen optimal eigenständig oder privat angeleitet erarbeiten, bevor sie in eine Hundegruppe gehen.

Bei der Wahl der Auslastungsform entscheiden Sie sich nicht für eine Richtung. Fordern Sie auf möglichst vielen unterschiedlichen Ebenen und verzichten Sie stattdessen auf Perfektion. Es geht vor allem darum, die vielfältigen Fähigkeiten der Urhundtypen auf unterschiedlichen Wegen zu fördern und damit die Anpassungsfähigkeit für die hiesige Lebenssituation zu optimieren.

Zeigt Ihr Hund scheinbar kein Interesse, ist das oft nur eine Frage der Motivations- und Trainingstechnik. Da heisst es dranbleiben, Durststrecken hinnehmen und einfach immer wieder neue Wege ausprobieren. Dass die Hunde anfangs nicht mitmachen, liegt selten daran, dass sie keine Lust haben. Meist ist das Ziel nicht klar, die Aufgabe scheint unlogisch oder zu einfach. Teils sind die Hunde auch durch den Ehrgeiz des Zweibeiners verunsichert oder durch andere Reize zu stark abgelenkt und blockieren aus diesem Grund.

Wer es schafft, den Urhundtypus zu überzeugen, sich an verschiedenen Aufgaben zu versuchen, wird am Ende mit strahlenden Augen und fröhlicher Mitarbeit belohnt. Nur geschenkt bekommen Sie diese definitiv nicht. 🐾

Text: Katrin Schuster



Links
Angekettet bis zum
nächsten Zugsatz.

Foto: fotolia.de

Auch Schlittenhunde
kann man zur Zusammen-
arbeit motivieren.

Foto: Katrin Schuster